

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 2006
NNU	75	241 – 252	Konrad Theiss Verlag

Spuren eines Heerlagers vor den Toren von Sarstedt, Ldkr. Hildesheim.

Von
Erhard Cosack

Mit 12 Abbildungen

Zusammenfassung:

Bei der Untersuchung eines jungbronzezeitlichen Gräberfeldes sind in einem Gewerbegebiet bei Sarstedt auch einige veriegelte Gruben angetroffen worden. Diese waren mit Holzkohle, Keramik und Eisenobjekten angereichert und wurden zunächst als Feldschmieden angesprochen. Tatsächlich handelt es sich jedoch um grabenartig angelegte Kochstellen, wie sie in militärischen Lagern üblich gewesen sind. Die Anlage solcher Kochstellen ist im dem hannoverschen Lagerreglement von 1853 beschrieben. Die Befunde aus Sarstedt sind indessen nach dem Fundmaterial in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zu datieren.

Zur Ansiedlung von Gewerbebetrieben hat die Stadt Sarstedt 1989 den Bebauungsplan „Im Kirchenfelde“ aufgestellt (Abb. 1 A u. B). Im Zuge der Erschließungsarbeiten sowie in Verbindung mit der Bebauung der einzelnen Grundstücke hat die Bezirksarchäologie Hannover dort im Laufe mehrerer Jahre eine Reihe archäologischer Prospektionsmaßnahmen wie auch Grabungen (COSACK 1998, 9-23; 2006. WELLER 2002) durchgeführt. Dabei ist auch im südlichen Teil der Gewerbefläche eine Urnenbestattung angetroffen worden, die zur Aufdeckung eines jungbronzezeitlichen Gräberfeldes geführt hat. Zwischen den Bestattungen dieses Friedhofes haben sich mehrere Gruben und kleinere Pfostenbauten gefunden, die einer eisenzeitlichen Siedlung zu zuordnen sind. Daneben erschienen jedoch noch weitere Eingrabungen, deren Fundinventar auf das späte Mittelalter bzw. die frühe Neuzeit hindeuteten. Angesichts der engen Bauloterminierung waren die primären Bemühungen der Bezirksarchäologie auf die Dokumentierung und Bergung des jungbronzezeitlichen Gräberfeldes ausgerichtet, zumal hier ganz überraschend, und weit von ihrem eigentlichen Verbreitungsgebiet entfernt, „Schlüssellochgräber“ erschienen. Im Zuge dieser Notgrabung ist eine akribische Untersuchung der „Nebenfunde“ daher nicht immer möglich gewesen. Dies gilt auch für die hier zu behandelnden Gruben, besonders nachdem ihr recht gleichförmiger Aufbau sowie ihre Zeitstellung sich deutlicher abzeichneten.

Die zu Beginn der Grabung als spätmittelalterlich bzw. frühneuzeitlich erkannten Befunde konzentrierten sich auf den Nordwestteil des untersuchten Geländes

(Abb. 2). Dies konnte kein Zufall sein, sondern musste mit ihrer funktionalen Zweckbestimmung sowie ihrer gleichen Zeitstellung in einem Zusammenhang stehen. Die Gruben wiesen an der Oberfläche eine längliche Form auf, nahmen dann beim Tiefergehen aber eine eher rechteckige bzw. trogartige Grundform ein. Ihr Inhalt bestand aus intensiven Holzkohlerückständen, die auf ein kräftiges Feuer schließen ließen. Die starke Hitze hatte nicht nur die Basis sondern auch die schachtartigen Wände der Gruben in einem nahezu veriegelten Zustand versetzt (Abb. 3-5). Es konnte sich dabei also nicht um die üblicherweise in Siedlungsarealen anzutreffenden Eingrabungen handeln. Vielmehr mussten die Gruben einen ganz speziellen Zweck gehabt haben, worauf ihre längsgestreckte schachtartige Grundform und die in ihnen angetroffenen archäologischen Fundobjekten besonders hingen. Diese bestanden nämlich aus verschiedenen Schmiedenägeln, konisch gefertigte eiserne Reifen, die zum Zusammenhalten der Dauben kleinerer Fässchen gedient haben mögen, Beschläge sowie wuchtige Türangeln (Abb. 6-9). Dieses Fundspektrum ließ zunächst auf eine Produktion von Eisengeräten schließen. Die Schächte hätten unter Verwendung von Blasebälgen gut zur Heranführung der entsprechenden Zugluft dienen können, um die benötigte Arbeitstemperatur zu erreichen. Insgesamt vermittelten die Befunde den Eindruck, als würde es sich hierbei um Schmiedefeuere handeln, die zur besseren Bündelung der Hitze in Erdschächten angelegt worden waren. Folglich konnte hier eine Konzentration von „Feldschmieden“ vorliegen, die wegen der Feuersgefahr vor den Toren von Sarstedt und nicht in deren Innenbereich



Abb. 1A Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim.

Lage der Ausgrabungsstelle „Im Kirchenfelde“. Ausschnitt aus der TK 25, Blatt Nr. 3725.

Kartengrundlage: Topographische Karte 1:25 000. Vervielfältigt mit Erlaubnis des Herausgebers:

LGN – Landesvermessung und Geobasisinformation Niedersachsen – D10661.

angelegt worden sind. Mit den inzwischen in einigen Feuerungsschächten angetroffenen tönerner Pfeifenresten und einer wegen ihres mäßigen Erhaltungszustandes nur unzureichend zu datierenden Münze ließ sich die Zeitstellung dieses Fundkomplexes nun immerhin auf das 17. Jh. festlegen.

Die angedachte Arbeitshypothese wäre auch bei dieser Zeitstellung weiter verfolgenswert gewesen, wenn sich dabei nicht die Frage gestellt hätte, warum fertig gestellte Schmiedeprodukte nicht nur in die Schächte geraten, sondern dort auch liegen geblieben sind. So kam bald der Verdacht auf, dass es sich bei den schachtartigen Feuerungsschächten möglicherweise überhaupt nicht um Feldschmieden gehandelt hat. Die Dinge begannen sich zu klären, als im Zuge der weiteren Ausgrabungen die eher unförmige Grube K geöffnet wurde (Abb. 10). In ihr fanden sich Scherben glasierter Keramik, Eisgegenstände sowie das Fragment eines tönerner Pfeifenstieles, die die Zeitgleichheit mit den Feuerungsschächten belegen. Überraschenderweise kam darüber hinaus noch ein Pferdeschädels zusammen mit dem Unterkiefer zutage. Außerdem fand sich in gestreckter Lage die voll-

ständige Hinterhand eines Pferdes, die noch mit dem Becken in einem Verband lag. Interessanterweise lag unmittelbar am Hufbein ein Hufeisen welches belegt, dass hier ein beschlagenes Reit- oder Zugpferd geschlachtet worden war. Offensichtlich ist das Fleisch dieser Hinterhand nicht verzehrt worden, da sie aus welchen Gründen auch immer, als intakter Knochenverbande in die Grube gelangt ist. Dies erstaunt umso mehr, als die meisten Knochen des Pferdes, darunter auch die der anderen Extremitäten, fehlten. Das Fleisch des Pferdes muss folglich auf eine Reihe weiterer Personen verteilt worden sein, die es an anderen Stellen verzehrt und die Knochen dort entsorgt haben. Die Verbindung der Hinterhand mit dem Becken lässt zugleich auf eine nicht gerade professionelle Zerlegungsweise schließen, da man diese üblicherweise in der Gelenkpfanne davon ablöst.

Im Zusammenhang mit den liegen gebliebenen Eisenobjekten begann der Gesamtbefund dieser Grube die Arbeitshypothese mit den vor der Stadt arbeitenden Feldschmieden nun deutlich infrage zu stellen. Schließlich hätten sich dort arbeitende Schmiede aus ihren städtischen Haushalten versorgt und darüber hin-

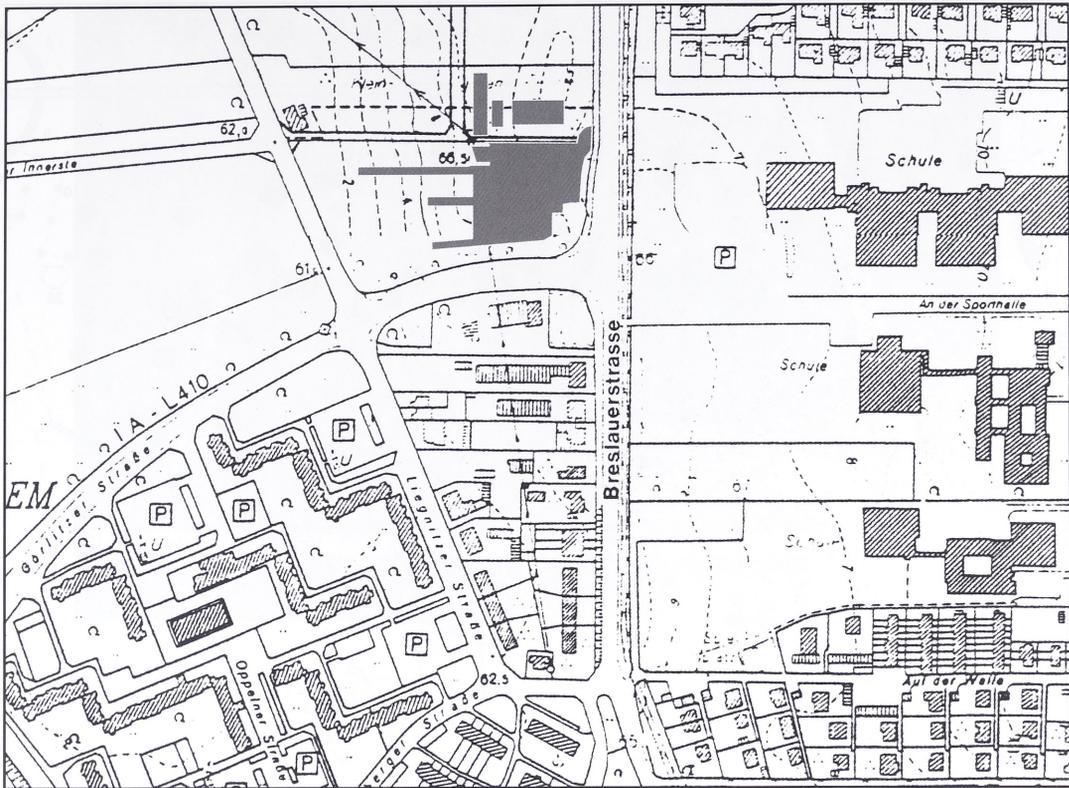


Abb. 1B Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim.

Lage der Ausgrabungsstelle „Im Kirchenfelde“. Ausschnitt aus der DGK 5, Nr. 3725/14 Heisede und 3725/20 Sarstedt-Ost. Kartengrundlage: Deutsche Grundkarte 1:5 000. Herausgegeben von der Niedersächsischen Katasterverwaltung. Vervielfältigt mit Erlaubnis der LGN – Landesvermessung und Geobasisinformation Niedersachsen – D10661.

aus anfallendes Fleisch sicherlich in Gänze verzehrt bzw. mitgenommen. Wenn dies jedoch nicht geschehen ist, dann müssen sich damals Ortsfremde vor der Stadt aufgehalten und dort über eine gewisse Zeit gelagert haben. Damit erklärten sich auch die in den Feuer-schächten verbliebenen Eisenobjekte. Sie belegen eben keineswegs Produktionsstätten sondern lassen sich auf verfeuerte Hölzer zurückführen, in denen diese Eisenobjekte gesteckt haben oder angebracht waren. Analysiert man sie nun unter diesem Blickwinkel dann ergibt sich eine gänzlich andere Sicht der Dinge. Nach den Nägeln und besonders den Türangeln muss es sich bei den verfeuerten Hölzern um Bestandteile aus einem oder mehrerer Gebäude gehandelt haben. Dabei sind die Ortsfremden, wie der desolate Zustand der in den Feuerstellen verbliebenen Eisenobjekte belegt, keineswegs zimperlich bei der Beschaffung ihres Brennholzes vorgegangen. Offensichtlich haben sie dabei an der Sicherstellung der noch verwendbaren Eisenobjekte keinerlei Interesse gehabt. Im Zuge eines fachgerechten Abbruches wären diese wie auch die noch intakten Bauhölzer geborgen worden, um sie an anderer Stelle wieder zu verbauen. Sicherlich haben die Sarstedter einem solchen Abbruch nicht mit Freude

zugestimmt. Folglich müssen die Ortsfremden in einer größeren Zahl vor den Toren von Sarstedt gelagert haben, der sich die Bewohner nicht widersetzen konnten. Unter diesen Gesichtspunkten müsste es sich bei den schachtartigen Feuerstellen um Reste von Lagerfeuern handeln, wobei die Lagernden am ehesten einer „Kriegsschar“ angehört haben werden. Sucht man nun unter diesem Gesichtspunkt nach Parallelen für solche Feuerstellen, dann finden sich diese in den militärischen Reglements. So war etwa den Soldaten der Hannöverschen Armee der Bau solcher Lagerfeuer – oder besser gesagt Kochstellen – bindend vorgeschrieben. Dabei beruht deren Anlage (Abb. 11) sicherlich auf einer langen militärischen Tradition, wenngleich deren Konstruktion im 17. Jh. vielleicht auch nicht so perfekt gewesen ist wie sie das hannöversche Lager – Reglement von 1858 vorgeschrieben hat (NN. § 16, Abs. a). Darin heißt es:

„Ein zweckmäßiger Kochheerd kann unter der Voraussetzung, dass der Lagergrund in einem festen, fetten, thonigen oder lehmigen Boden besteht, auf nachstehende Weise erbaut werden. Zuerst wird in der Richtung der Kochlöcherlinie des Lagerplans ein

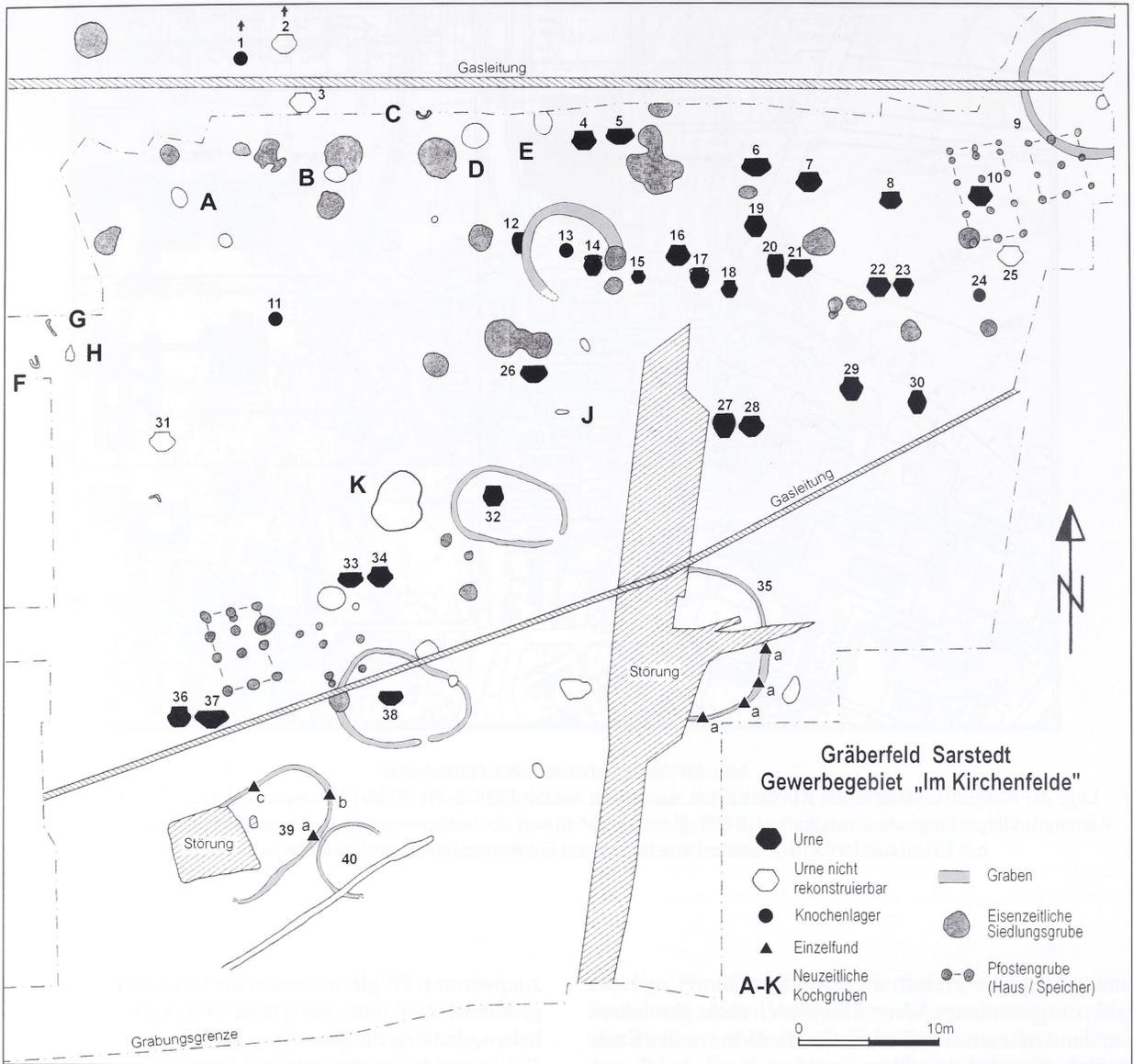


Abb. 2 Stadt, Sarstedt, Ldkr. Hildesheim.
A – K Spätmittelalterliche/neuzzeitliche Befunde im Bereich des jungbronzezeitlichen Gräberfeldes „Im Kirchenfelde“ (n. COSACK 1998, Abb.4).

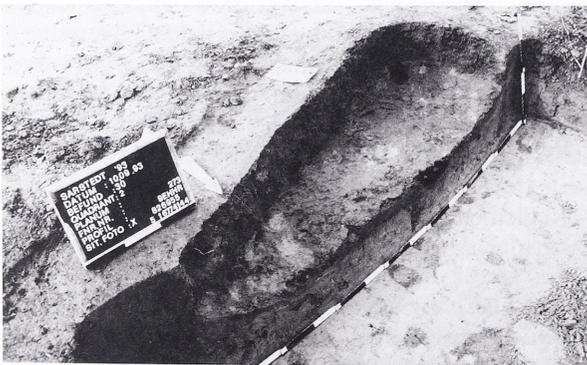


Abb. 3 Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim. Muldenförmig angelegter „Feuerungsschacht“ Objekt C.

Graben ausgehoben, der $\frac{5}{4}$ Fuß tief und auf der Sohle 3 Fuß breit ist.

Senkrecht auf diesen Graben, in welchen die Feuerungslöcher der verschiedenen Kochherde ausmünden, werden in einer Entfernung von etwa 4 Schritt von einander die Kochherde selbst angelegt.

Ihre Herstellung geschieht auf folgende Weise. Auf dem eingeebneten Boden wird für jeden Herd ein Rechteck von Fuß Länge und $1\frac{1}{2}$ Fuß Breite abgesteckt und dasselbe 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuß tief ausgehoben.

Die Längswände dieser Grube werden senkrecht abgestochen und durch passendes Benetzen mit Wasser fest und eben angeklopft oder abgerieben; die hintere kurze Wand erhält eine Böschung mit einer



Abb. 4 Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim. Rechteckig eingetiefter „Feuerungsschacht“ Objekt H mit übergreifendem verziegeltem Lehmsteg.

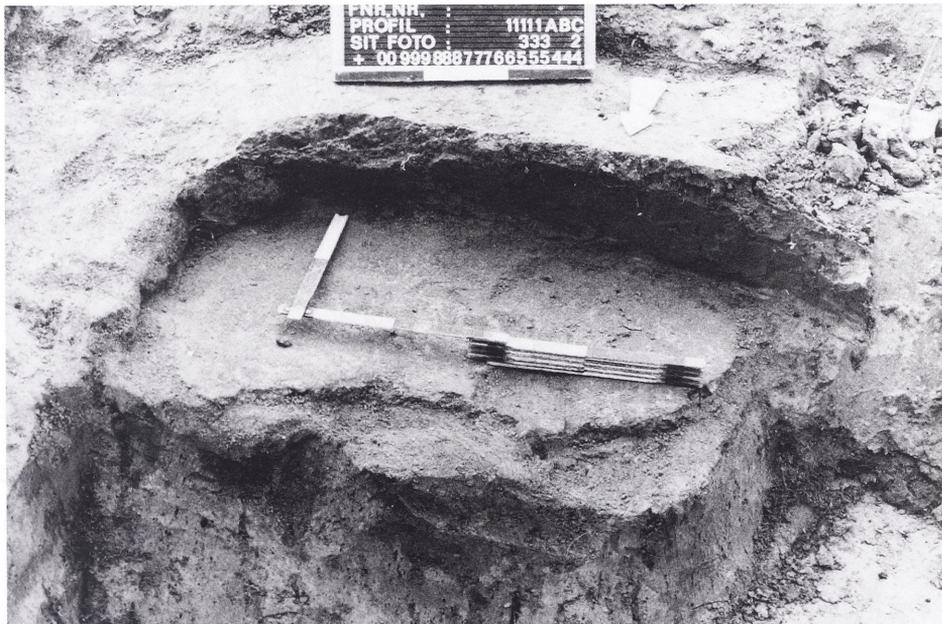


Abb. 5 Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim. Rechteckig eingetiefter „Feuerungsschacht“ am Rande von Objekt K.

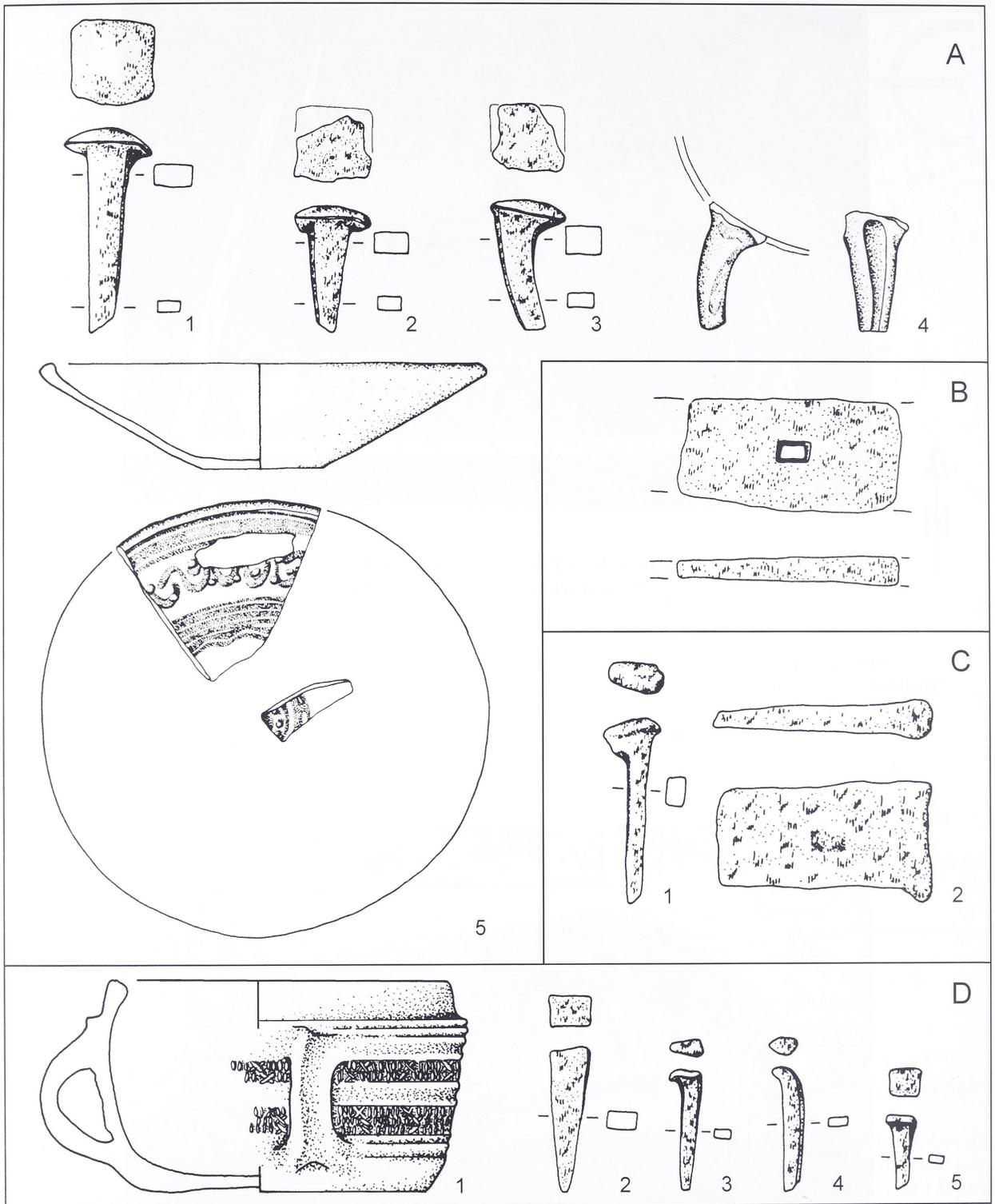


Abb. 6 Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim.
 Fundobjekte aus den „Feuerungsruben“ A-D. 4 u. 5 M. 1:3, sonst M. 1:2.

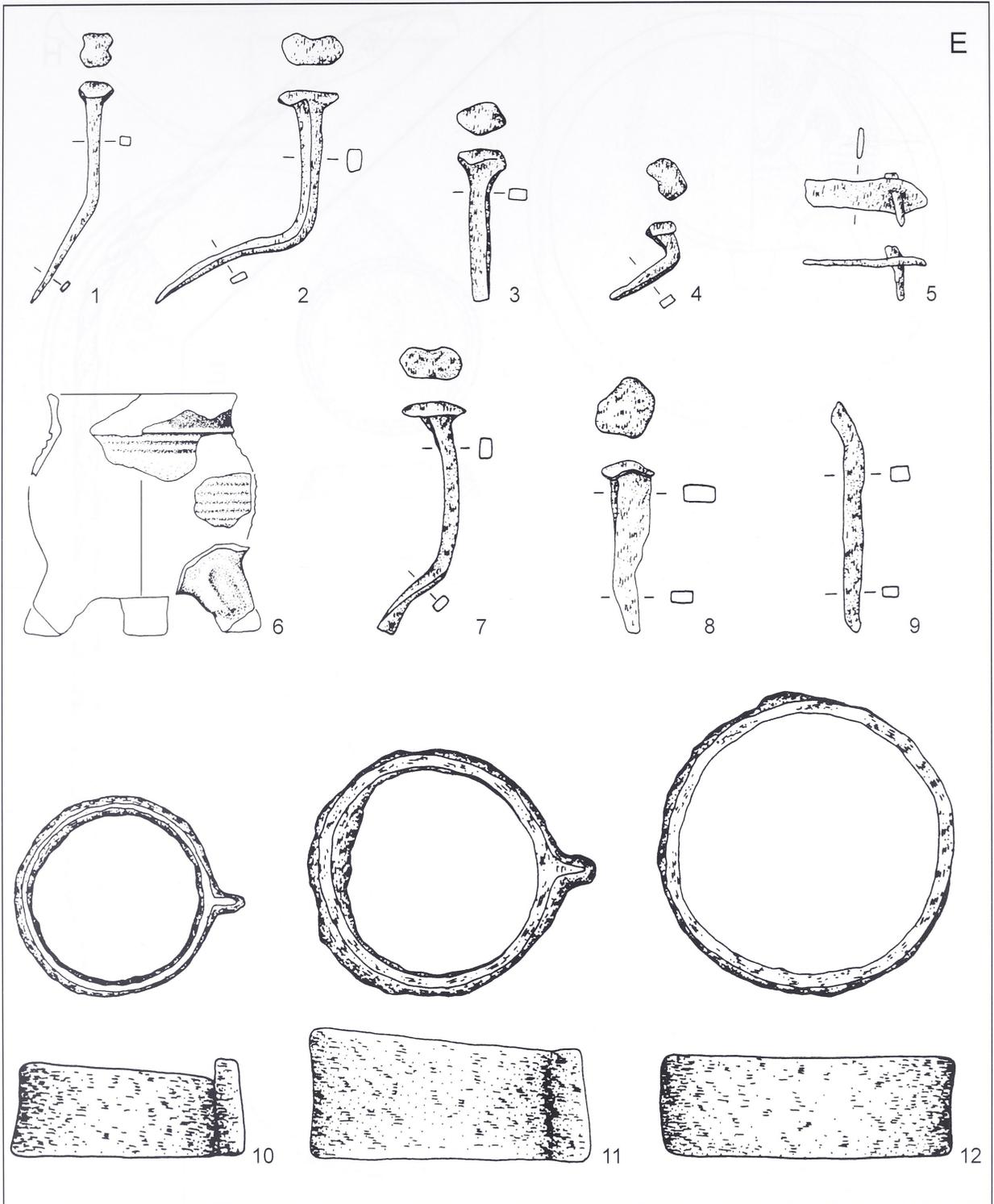


Abb. 7 Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim.
 Fundobjekte aus „Feuerungsrube“ E. 10-12 Eisenringe unbekannter Zweckbestimmung. 6, M. 1:3, sonst M. 1:2.

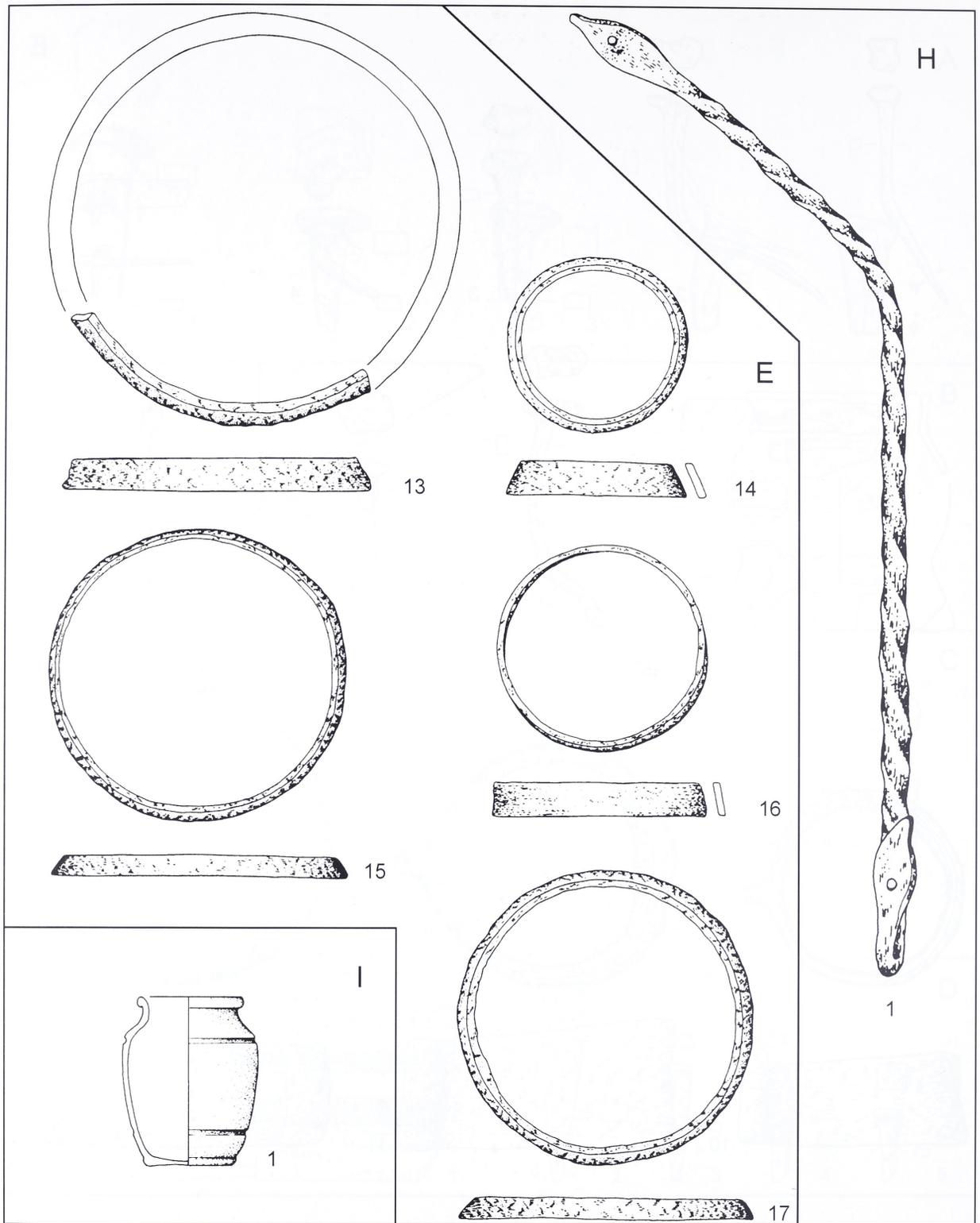


Abb. 8 Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim.
 Fundobjekte aus den „Feuerungsruben“ E, H u. I. 13-17 Fassbänder. M. 1:3.

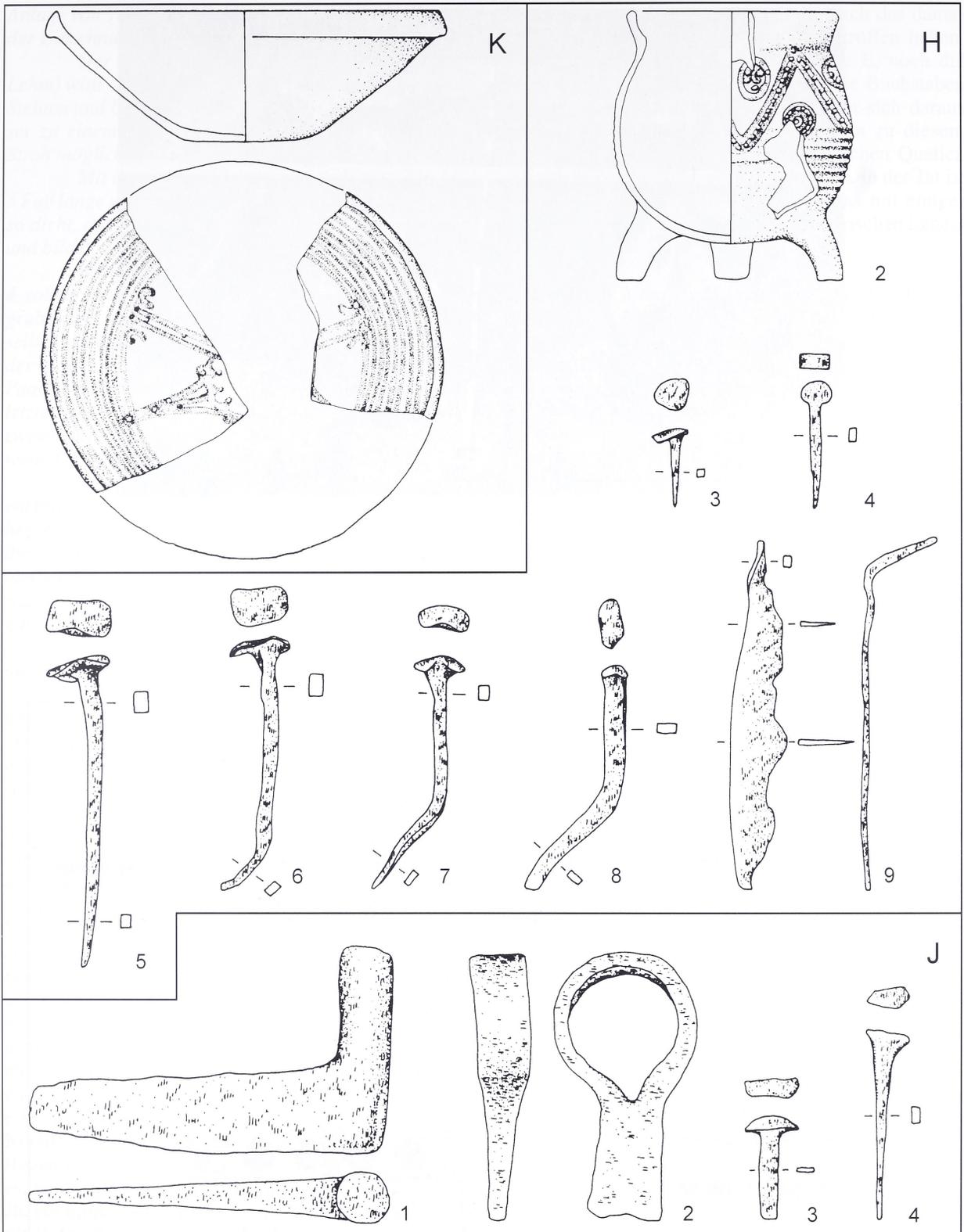


Abb. 9 Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim.
 Fundobjekte aus den „Feuerungsgruben“ H-K. H. 1 u. K. 1 M. 1:3, sonst M. 1:2.



Abb. 10 Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim.
Abfallgrube Objekt K.

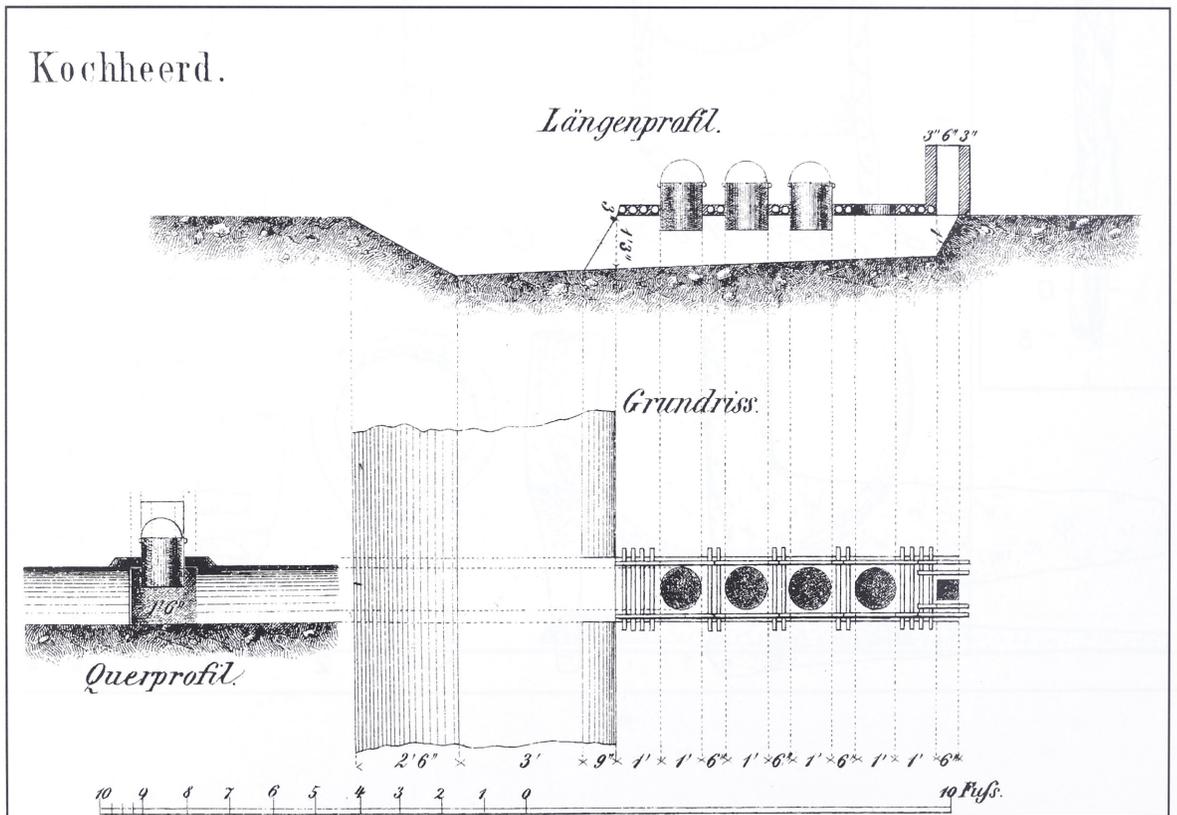


Abb. 11 Plan für den Bau einer Kochgrube nach dem hannöverschem Lager – Reglement von 1858.

Anlage von $5/4$ Fuß; die Sohle einen Fall von 3 Zoll nach der Einschnürungsöffnung.

Der hieraus gewonnene fette Boden (am beste Lehm) wird seitwärts auf einem besonderen Platze von Steinen und Unreinigkeiten möglichst befreit, mit Wasser zu einem zähen Brei angemacht und mit langem Stroh möglichst gleichmäßig durchgearbeitet.

Mit diesem Strohlehm umwickelt man $2\ 1/2$ bis 3 Fuß lange und 1 bis $1\ 1/2$ Zoll dicke Knüppel so oft und so dicht, dass sie eine Dicke von 3 bis 4 Zoll erhalten und bildet nun mittelst dieser die obere Herdfläche.

Zuerst werden vom Schürloch des Heerdes an 4 solche umwickelte Knüppel quer über die Herdgrube dicht neben einander gelegt, dann 3mal je 2 derselben auf die Entfernung des mittleren Durchmesser der großen Feldkessel (circa 12 Zoll) zwischen jedem Paare; endlich aber um dieselbe Entfernung von dem letzten Paare weitere 4 solcher Knüppel, welche dann zwischen sich und der Rückwand der Grube eine 6 Zoll weite Öffnung für die Schornsteinanlage übrig lassen.

Auf diese Weise sind für 4 große Feldkessel entsprechende Oeffnungen in der Herdfläche hergestellt, in welche die Kessel eingesetzt werden, um die zwischen ihnen und den Seitenwänden übrig bleibenden Oeffnungen durch parallel mit den Seitenwänden gelegte umwickelte Knüppel zu schließen, die ganze Herdfläche mit Lehm zu verschmieren und einzuebnen und zugleich regelmäßig runde Löcher für die Kessel zu bilden.

An der hinteren Wand wird durch andere quer über gelegte umwickelte Knüppel eine 6 Zoll im Quadrat große Oeffnung für den Schornstein gebildet, welcher selbst auf eine Höhe von 1 bis $1\ 1/2$ Fuß mit 3zölligen Seitenwänden aus Lehm aufgeführt wird.

Ein solcher Kochheerd für 4 große Feldkessel, in welchen für 48 Mann abgekocht werden kann, ist von 5 Mann in $2\ 1/2$ Stunde so weit zu vollenden, dass sofort mit Abkochen begonnen werden kann.“

Was die Grundform betrifft, so deckt sich die hannöversche Beschreibung zweifellos mit den Sarstedter Befunden. Folglich wird es sich bei diesen ebenfalls um Kochstellen gehandelt haben, die von lagernden Soldaten angelegt worden sind. In diesen Zusammenhang passen auch die angetroffenen Grapenreste. Interessanterweise lässt die Feuerstelle H (Abb. 4) noch einen verziegelten Lehmsteg über ihrem Schacht erkennen, der auf seine Unterteilung in kleinere Kochstelle hinweist, wie sie auch das Hannoverschen Reglement vorsieht. Vor den Toren von Sarstedt muss es, wohl zum Leidwesen der Sarstedter Bürger, im 17. Jh. ein militärisches Lager geben haben, von dem, wie die Befundlage zeigt, in der Grabungsfläche sicherlich nur ein Randbereich (Abb. 2) erfasst worden ist. Nun war das 17. Jh. von den militärischen Ereignissen des

Dreißigjährigen Krieges geprägt, die auch das damalige Kurfürstentum Hannover stark betroffen haben. Wenngleich die Münze aus Kochgrube E, noch die Jahreszahl „16...“, eine Krone sowie die Buchstaben „C“ o. „E...“ erkennen lässt¹, so ergibt sich daraus noch keine Verbindung der Kochgruben zu diesem Zeitabschnitt. Folglich sind die historischen Quellen auf solche Nachrichten gesichtet worden. In der Tat ist für Sarstedt ein Ereignis überliefert, das mit einiger Sicherheit zur Unterhaltung eines militärischen Lagers geführt hat.

Im Zuge der Auseinandersetzungen zwischen Protestanten und Katholiken ist nämlich das seit 1632 von kaiserlichen Truppen besetzte Hildesheim belagert worden. Im Juli 1634 sollte eine kleine aus Hannover kommende Streitmacht Hildesheim entsetzen. Diese ist an dem nördöstlich von Sarstedt gelegene „Dänen oder Hülpers Berg“ (Abb. 10) von einem aus dem Belagerungsring von Hildesheim abgezogenem Kontingent gestellt, unter starken Verlusten zurück gedrängt und nach Norden noch weit über den Ort Heisede hinaus verfolgt worden (BÖTCHER 1971, 26). In dieser Situation werden die siegreichen Protestanten wohl zwischen Sarstedt und dem „Dänen oder Hülpers Berg“ ein Feldlager aufgeschlagen haben, um die Verwundeten und Toten wie auch die noch verwendungsfähigen Waffen und sonstigen Sachgüter zu bergen. Dabei mag auch das in Grube K (Abb. 10) gefundene Pferd notgeschlachtet worden sein, weil es vielleicht zu Schaden gekommen ist. Seine nicht verzehrte Hinterhand könnte indessen einen übereilten Abzug der Truppe anzeigen, bei dem das nicht verzehrte Fleisch zurück gelassen werden musste.

Insgesamt weisen die archäologischen Funde darauf hin, dass es sich bei den aufgefundenen Kochstellen wohl tatsächlich um die archäologische Hinterlassenschaft aus den kriegerischen Ereignissen am „Dänenoder Hülpers Berg“ handelt.

Archäologische Hinterlassenschaften von militärischen Lagern müssen sich noch in größerer Zahl im Boden verbergen. Sie zu interpretieren ist im Falle von Sarstedt letztlich nur über die in den Kochstellen aufgefundenen Objekte möglich gewesen. Ein so eindeutiges Material wird jedoch nicht immer vorliegen, was die Deutung derartiger Befunde erschwert und sie weitgehend von der Kenntnis ihrer einschlägigen Konstruktionsmerkmale abhängig machen wird.

¹ Die Bestimmung der Münze ist von F. Berger, Historisches Museum Frankfurt a. M. vorgenommen worden. Er hält es für wahrscheinlich, dass die Münze in Einbeck geprägt worden ist.

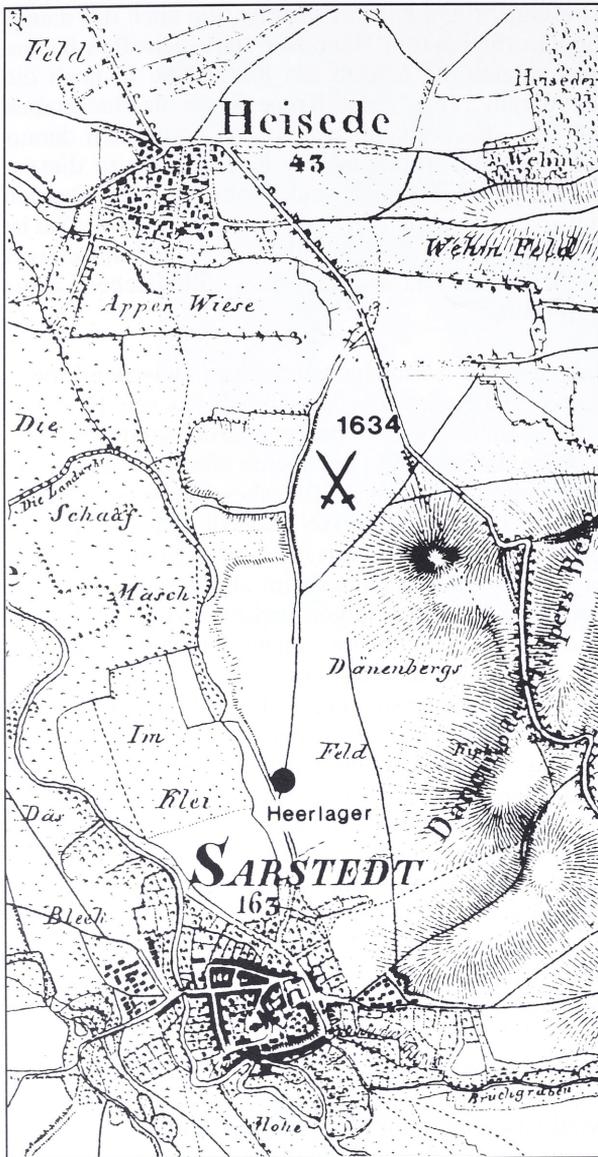


Abb. 12 Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim.
Lager und vermutlicher Schlachtort von 1634 westlich vom
„Dänen oder Hülpers Berg“.
Ausschnitte aus den Gaußschen Landesaufnahme
(1827–1840). Blatt 4 Sarstedt und Blatt 1 Gleidingen.
M. 1:25 000.

LITERATUR:

- BÖTCHER, A. 1971: Geschichte der Stadt Sarstedt. Hildesheim 1971.
 COSACK, E. 1998: Neue bronze- und eisenzeitliche Gräberfelder aus dem Regierungsbezirk Hannover. Hannover 1998.
 COSACK, E. 2005: Neue neolithische Kollektivgräber aus dem ehemaligen Regierungsbezirk Hannover. Reste eines Galleriegrab bei Sarstedt, Ldkr. Hildesheim. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 75, 2006 (in diesem Bande).
 NN 1858: Lager-Reglement für die Königlich Hannoversche Armee. Hannover 1858.
 WELLER, U. 2002: Nördlicher Vorposten der ersten Bauern im sdI. Niedersachsen. Die bandkeramische Siedlung von Sarstedt, Gemeinde Sarstedt, Ldkr. Hildesheim. Die Kunde NF 53, 2002, 65-179.

Abbildungsnachweise:

Abb. 6-9: Zeichnungen W. Köhne-Wulf, NLD Hannover.
 Übrige Abb. s. Unterschriften.

Anschrift des Verfassers: